

Leipziger Tageblatt

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

107. Jahrgang

Morgen-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vorort durch unsere Erleger und
Spezialisten 2 monatlich im Voraus 1.00 Pf., vierteljährlich 2.50 Pf.,
monatlich 1.70 Pf. vierteljährlich. Bei unregelmäßigen und
sonstigen Abgaben: 75 Pf. monatlich, 2.25 Pf. vierteljährlich.
Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien
vierteljährlich 3.50 Mk., monatlich 1.20 Mk., auswärts einschließlich
des Leipziger Tageblattes 2mal jährlich, wenn ein Vierteljahr
Rebation und Geschäftsstelle: Johannsgasse Nr. 4.
Fernsprech-Anschluß Nr. 14992, 14993 und 14994.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung bis
zu 100 Zeilen 20 Pf., Resten 15 Pf., Inserate von außerhalb im
amtlichen Teil der Zeitung 20 Pf., Geschäftsanzeigen mit Photographie
im Preise erhöht, Rabatt nach Kauf, Zeitungsgebühren: Gelbdruck
3 Mk., per Zeile und Zeile, Resten 2 Mk., Resten 1 Mk.
Anzeigen-Konten: Johannsgasse, bei sämtlichen
Gütern und allen Anzeigen-Expositionen des In- und Auslandes.
Rebation: Johannsgasse Nr. 4.
Fernsprech-Anschluß: Amt Nr. 14992.

Nr. 368.

Mittwoch, den 23. Juli.

1913.

Das Wichtigste.

* Der Verband Sächsischer Gewerbe- und Wirtschaftsgenossenschaften hielt am Dienstagabend im Krügelpalast seinen Verbandstag ab. Professor Dr. Erüger hielt hierüber einen Vortrag über „Finanzstelle Kriegsbereitschaft und Genossenschaften“. (Siehe bei. Art.)

* Einzelne Arbeitergruppen des Freiburger Bezirks Mitteln haben neue Lohnforderungen eingereicht. (S. bei. Heber.)

* Die französische Kammer hat das Finanzbudget angenommen. (S. bei. Heber.)

* Bulgarien hat sich entschlossen, sofort zu demobilisieren und den Friedensvertrag zu unterzeichnen. (S. bei. Art.)

* Der armenische Patriarch in Konstantinopel hat demissioniert.

Zentralafrikanische Teilungspläne.

Von Dr. Wilhelm Kening, M. d. L.

Die Aufteilung Zentralafrikas und die deutsch-englische Verständigung werden immer in einem Atem genannt. Taucht die eine in der deutschen Presse auf, sieht die andere daneben; und es sieht dann jedesmal so aus, als ob gerade hier besondere deutsche Wünsche erfüllt werden müßten, ehe ein besseres Verhältnis zu England zustande käme.

Das ist aber keineswegs der Fall. Es sind vielmehr englische Wünsche, die zu einem in englischer Sprache gütigen Endergebnis geführt werden sollen. Sie wurzeln in dem Gedanken der Verbindung Kap-Kairo, den Rhodes vereinzelt in die Welt warf. Dieser tatkraftige englische Imperialist und genialste afrikanische Politiker hat sehr wohl gewußt, daß eine Verbindung Kap-Kairo schließlich unter allen Umständen einmal zustande kommen muß, indem sich die Bahnlinie der verschiedenen Kolonialstaaten aneinander reihen, daß aber diese Verbindung niemals haben kann. Das Hinausschieben dieses Gedankens war lediglich Bluff. Er wollte durch die Idee faszinieren, vielleicht auch deshalb, um neue Gelder für die von ihm geleitete Karren seiner Chartered Company.

Wer die Genialität dieses Mannes nach ihrem wahren Werte beurteilt, ist sich jedoch im klaren darüber, daß seinem Werk von diesen Gedanken, das ihn bis vor die Augen des Deutschen Kaisers führte, ganz andere, gewaltigere Pläne zugrunde lagen. Für ihn handelte es sich darum, in Afrika den Imperialismus in die Wirklichkeit umzuwandeln, den Cecil, Dilke und Gladstone dem Engländertum eingeimpft hatten, dessen Bedeutung und rücksichtslosere Vertreter er war.

Dieses Ziel hat die britische Politik mit Jähigkeit verfolgt. Auf den bloßen Bahnbau, den sie jederzeit in den deutschen oder belgischen Gebietsanteilen hätte ausführen können, hat sie gar keinen Wert gesetzt; alle ihre Verträge sind dahin gegangen, für diesen Zweck die Abtretung eines möglichst breiten Streifen Landes mit vollen Hoheitsrechten zu erlangen. Damit würde der wirtschaftliche Beeinflussung des Kongostaates auf dem Wege über Deutsch-Ostafrika ein unüberwältigter Riegel vorgeschoben sein, und zwar in den wichtigsten Teilen der jetzt belgischen Kolonie, die nicht am Unterlauf des Kongos liegen, sondern sich darstellen in den mineralreichen Gebieten von Katanga und Ulu. Das erste würde einer ostafrikanischen Südbahn die ihr notwendige Zufuhr sicherstellen, und wir würden sie auch bestimmt mit Aussicht auf Rentabilität bauen können, wenn nicht Rhodes' vorwärtstreibende Energie zwischen Katanga und den Kapstädten bereits das englische Nordrhodesien eingeschoben hätte. Das Scheitern der weitgehenden Pläne hat für die deutsch-afrikanische Mittelbahn den Zugang nach den nördlicher gelegenen Erzeugnissen von Ulu glücklicherweise bislang einigermaßen offen gehalten.

Damit sind Englands zentralafrikanische Absichten jedoch keineswegs erschöpft. Seine Politik verfolgt noch größere Ziele: Umwandlung in ein geübtes, das Discount Salzsee Gebirge im Jahre 1912 dazu bestimmt war, uns die Freundschaft Englands zu sichern um den Preis der Abtretung von ganz Deutsch-Ostafrika, wolle uns mehr oder minder sichere Aussichten auf den Erwerb des Westens von Afrika geboten werden. Auf diese Weise hätte England das gewonnen, was seinen afrikanischen Plänen entspricht, und was zugleich der Verwandlung des Indischen Ozeans in ein englisches Seebecken die härteste Stütze hinzugefügt haben würde, der dann der heute feststehende Erwerb des Persischen Golfes als bald gefolgt wäre.

Nicht das Deutsche Reich ist es, das nach einer anderen Ordnung des zentralafrikanischen Besitzstandes strebt, sondern England, das es bei dieser Gelegenheit immer wieder verstanden hat und noch heute versteht, uns das Odium zuzuschreiben, daß wir es sind, die dem afrikanischen Besitz der kleineren Kolonialstaaten mißgünstig gegenüberstehen. Die eigenartige, in den letzten Wochen viel-

genannte Broschüre „Deutsche Weltpolitik und kein Krieg“ (mag sie geschrieben haben, wer will; in ihr sind sicher seine Gedanken enthalten, die dem politischen Gefühl mancher unserer leitenden Persönlichkeiten nicht fernstehen), spricht davon, daß ein englischer Staatsmann in den Zeiten des Marokko-Handels das Deutsche Reich wohlwollend auf zentralafrikanische Ausdehnung hingewiesen habe. Sie berichtet aber nicht, daß zu gleicher Zeit das Bureau Kerner im Auslande Depeschen verbreitete, die besagten: England werde niemals dulden, daß Verzug seiner Kolonien beraubt werde. Heute ist England im Begriff, den Übergang des Kongostaates an Belgien anzuerkennen, und die englische Kolonialpolitik ihren politischen Zweck (und einen anderen hat sie nie gehabt) erfüllt hat, ist aufgelöst worden.

Dieser Zusammenhang der Tatsachen muß man sich vor Augen halten, wenn immer wieder zentralafrikanische Teilungspläne in die Welt gesetzt werden. England denkt an solche gar nicht oder wird es sicher nur dann tun, wenn wir Opfer zu bringen bereit sind, deren Wert nicht aufgewogen werden kann durch alles, was Zentralafrika zu bieten vermag.

Viel ist das nicht; vor allen Dingen dann nicht, wenn man in der erwähnten Rede des englischen Ministers Gresham sieht, daß, wenn Deutschland einmal an die nützlich verarbeiteten Erzeugnisse denken wollte, dann solche Gebiete, die vorwiegend englische Interessen umfassen, an England fallen müßten. Daß damit unter anderen die Ergebnisse des Kongostaates gemeint sind, wird kaum jemand bezweifeln können. Auf der Westseite ist die von Benguela nach Katanga strebende Bahn eine englische Kapitalanlage, die gleichfalls unter den Vorbehalt Greshams fallen dürfte, und damit auch die in ihrem Bereich liegenden steinreicheren Teile der portugiesischen Kolonie Angola. Deren an Südwestsafrika grenzenden Gebietsstücke sind außerdem in weitem Umfange in den festen Händen einer hauptsächlich englisch-französischen Konzeptionsgesellschaft. Was würde also bei einer Teilung, wie sie Herr Gresham im besten

Falle sich denkt, für uns herauspringen? Kaum mehr als solche Landgebiete Afrikas, in denen wir uns, wie in Kausaneron, in der Hauptstadt der Befämpfung der Schlafkrankheit widmen müßten. Dem althergebrachten Aule der Deutschen als Trümmern und unregelmäßigen Förderer der Wissenschaft könnte das ja dienlich sein, nicht aber der harten materiellen Notwendigkeit, die uns aus oft wiederholter Ursache zwingt, nach Siedlungsgebieten für unser emporschleichendes Volk zu suchen.

Ran, jene Teilung, die Gresham von seinem Standpunkt aus für nicht unannehmbar hält, wird so bald noch nicht kommen. Der Verfasser von „Deutsche Weltpolitik und kein Krieg“ glaubt selber nicht daran, und alles das, was er als eine Ertragsrechnung seiner „deutschen Weltpolitik“ empfehlen kann, ist die wirtschaftliche Verwertung deutschen Kapitals in jenen Gebieten, die wir seiner Ansicht nach doch nicht kriegen werden. Das aber ist nichts, was uns nicht ohnehin verlohnt wäre.

Ob wir sie aber durchführen wollen, ist doch eine andere Frage, die der Verfasser selber schon im Grunde genommen mit Nein beantwortet hat, indem er als seine Meinung wenigstens durchfühlen läßt, daß die Deutsche Bank besser getan hätte, die 600 Millionen, die in der Bagdadbahn stecken, nicht in diesen unserer politischen Macht unerreichten Gebieten anzulegen.

Damit hat er recht; denn unsere eigenen Kolonien, obwohl gut entwickelt, würden eine ganz andere Blüte aufweisen, wenn das Großkapital sich ihnen energisch zugewandt hätte. Sie bedürfen dieser Befruchtung und werden sie lohnen. Darum sollten wir das deutsche Geld nicht in fremde Kolonien, sondern in unsere eigenen rufen, und es nur dort über die Grenze schicken, wo es große wirtschaftliche Werte an unsere Vorkolonien zu knüpfen vermag.

Des Tages aber warten wir noch immer, an dem „deutsche Weltpolitik“ uns das Siedlungsland erwidert, das wir nötig haben für unser Volk, für die Zukunft unserer Industrie und unseres Handels.

Zwischen Nisch und Adrianopel.

Zwischen Nisch und Adrianopel ruht die Entscheidung der Dinge auf dem Balkan. Noch schwankt die Waage auf und nieder und man kann nicht beurteilen, ob von Nisch aus der Frieden über alle Balkanstaaten sich ausbreiten oder von Adrianopel der neue Krieg auf dem alten Schlachtfeld seinen Ausgang nehmen wird. Günstige Vorbedingungen werden die an der Konferenz teilnehmenden Delegationen finden, nachdem nunmehr Bulgarien auch zu dem letzten Schritt sich durchgerungen hat: seine Armeesoldaten zu demobilisieren. Diese Maßnahme wirkt überraschend. Sollte wirklich nur das Gefühl maßgebend gewesen sein, Rumänien und anderen Balkanstaaten seine Friedensgenügsamkeit zu beweisen? Oder sollte nicht vielmehr die aus der Außererregte Volksstimmung den Ausschlag für diese Maßnahme gegeben haben? Man weiß nicht, wie es in der Hauptstadt König Ferdinands aussieht. Zwar hat die Sorjanze den Erklärungen der Regierung einstimmig Beifall gezollt, aber seines der sonst so schnell eintreffenden Dementis hat sich eingestellt, daß auch auf den Straßen und Plätzen die Verdüsterung einer allgemeinen Zutrübtheit gemittelt ist. Vielmehr wird Bulgarien aber doch vor dem Schlimmsten bewahrt. In Bukarest herrscht die Ansicht vor, daß nunmehr die Verhandlungen einen klaren Verlauf nehmen und die Friedenspräliminarien bald unterzeichnet werden.

Daß dies geschieht, ist schon deshalb wünschenswert, damit die Balkanstaaten ihren, von uns in der gestrigen Abendausgabe bereits mitgeteilten

Entschluß, unter allen Umständen dem türkischen Vormarsch gemeinsam Halt zu gebieten, wirksame Durchführung verleihen können. Man weiß nicht, wozu die Dinge vor, um und in Adrianopel noch hinauszurollen. Nach der einen Meinung sollen die Verträge der Türken, in die Festung zu gelangen, gescheitert sein; und nach der anderen sollen die Bulgaren selbst der türkischen Belagerung Vorstoß geleistet haben.

So hängt letzten Endes alles davon ab, daß die Balkanstaaten in Nisch sich bald einigen, um die Türkei energisch in die von der Vorkonferenz festgesetzten Grenzen zurückzuweisen.

Im einzelnen meldet der Draht:

Völlige Unterwerfung Bulgariens?

Wien, 22. Juli. Die bulgarische Regierung hat, wie die hiesige bulgarische Gesandtschaft meldet, an ihre Vertreter bei den Großmächten eine Zirkulardeklaration gerichtet, in der sie mitteilt, daß sie, um ihre Neutralität und die Aufrichtigkeit ihres Friedenswunsches zu bezeugen, sich entschlossen hat, sofort zu demobilisieren und den Waffenstillstand zu unterzeichnen. Gleichzeitig beauftragte die bulgarische Regierung ihre Gesandten, die Kabinette zu verständigen, daß

Schritte eingeleitet werden, um die Einstellung der Feindseligkeiten auf dem ganzen Kriegsschauplatz zu bewirken.

Die Gegner Bulgariens scheinen diesem bulgarischen Friedensangebot noch keinen rechten Wert beizumessen. Infolgedessen sollen

die Feindseligkeiten fortgesetzt werden. Bulgarien hat wohl keine Feindmächten nach Nisch geschickt, wo sie auf das Eintreffen der jordanischen, griechischen und rumänischen Kolonnen warten, aber das Mißtrauen der Verbündeten gegen Bulgarien ist infolge seiner Treulosigkeit so tief eingewurzelt, daß die Heere der Kriegführenden ihren Vormarsch fortsetzen und keinen Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erhalten haben. Diesen Befehl werden ihre Regierungen ihnen erst erteilen, wenn der Friedensvertrag unterzeichnet und ihnen der Beweis geliefert ist, daß Bulgarien mit der Abdrückung seines Heeres Ernst macht.

Die Gründe für das Nachgeben Bulgariens.

Sofia, 22. Juli. In der (von uns bereits teilweise geteilten, die Red.) nicht von Rodostawow, sondern von Minister des Äußeren Chenadiew abgegebenen Regierungserklärung heißt es weiter:

Die Aufgabe, die die Regierung übernommen hat, und zu deren Durchführung sie sofort nach ihrer Bildung geschritten ist, bestand darin, das Königreich durch einen ehrenvollen Frieden aus der gegenwärtigen Krise zu befreien. Die Schritte, die wir bei der rumänischen Regierung zur Herstellung freundschaftlicher Beziehungen in Bukarest unternahmen, bildeten die erste Bindung unseres Entschlusses, mit den dringenden Mitteln auf die Durchführung unseres Programms hinzuwirken. Die Antworten, die wir von der rumänischen Regierung überbrachten, überzeugten uns, daß wir bei der demselben Wunsche begegneten, sobald als möglich der abnormen Lage zwischen den beiden Völkern, zwischen denen nach ihrer gemeinsamen Vergangenheit und ihren gemeinsamen Interessen die größte Harmonie bestehen sollte, ein Ende zu machen. Wir sind nach wie vor überzeugt, daß diese natürliche Harmonie trotz der letzten Mißverständnisse ihren Ausdruck in einer

selbstgegründeten politischen Freundschaft finden könne. Um zu diesem freundschaftlichen Verhältnis zu gelangen, hat Bulgarien alle notwendigen Opfer gebracht. Dieser Beweis unseres guten Willens wurde von der rumänischen Regierung und den Großmächten gewürdigt, und es ist unsere Überzeugung, daß er ein genügendes Unterpfand unseres seitens Entschlusses wird, mit unseren Nachbarn in tiefer und herzlicher Beziehung zu unterhalten.

Ich möchte demgemäß erklären, daß unser Einverständnis mit Rumänien auf gutem Wege ist. Die erteilten Ergebnisse sind nicht vollständig, versprechen jedoch einen Fortschritt für die nahe Zukunft. Nachdem die Regierung mit Rumänien Verhandlungen eingeleitet hat, tritt sie nunmehr mit Serbien und Griechenland in Verhandlungen ein. Auf Einladung der russischen Regierung haben wir zwei Delegierte entsandt, die die Friedensverhandlungen beginnen werden. Wir haben damit nicht bloß den wohlwollenden Ratshülfern Europas entgegengebracht, sondern gleichzeitig einen schon in erster Stunde geschlossenen Entschluß der Regierung ausgeführt; denn wir glauben, daß dieser Entschluß den Wünschen der bulgarischen Bevölkerung und den höchsten Interessen Bulgariens entspricht. Ueber die bevorstehenden Verhandlungen

können wir uns erklären, daß die Regierung fest und aufrichtig einen ehrenvollen Frieden abzuwickeln wünscht. Der Ort, wo die Verhandlungen stattfinden werden, ist noch nicht festgelegt. Wir sind von dem Wunsche des Kabinetts in Bukarest verstanden, durch einen Gebanden an den Verhandlungen über den allgemeinen Frieden auf dem Balkan teilzunehmen, wobei wir unsere vollkommene Befriedigung ausdrücken, da wir Grund haben zu glauben, daß Rumänien, erfüllt von dem Bewußtsein der Notwendigkeit, eine dauernde Lage auf der Balkanhalbinsel herzustellen, im Geiste der Verständigung und Unparteilichkeit vorgehen werde. Während sich einerseits Aussichten für den von der ganzen Welt heißerbeten Frieden eröffnen, muß ich andererseits mit Bedauern feststellen, daß die jordanischen und griechischen Truppen ihre Angriffe gegen unsere Truppen erneuern. Dank der Festigkeit und unerschütterlichen Moral der bulgarischen Armee, der ich hier die begeisterte Liebe und Anerkennung unter aller ausdrücken will (selbsterbeutend), wurden alle Angriffe zurückgeschlagen. Ich kann indes nicht umhin, mein Bedauern darüber auszusprechen, daß dieses unerwünschte Vorgehen gerade in dem Moment sich ereignete, wo die Räte der Kriegführenden einmütig und nachdrücklich empfahlen, einander die Hand zu reichen.

Lebhafteste Befriedigung in Rumänien.
Bukarest, 22. Juli. Die rumänische Presse, die sich heute ohne Ausnahme mit den Aussichten auf den nahe bevorstehenden Frieden beschäftigt, ist über die Wendung der Dinge sehr befreudigt. Insbesondere wird die entscheidende Rolle hervorgehoben, die Rumänien in der letzten Phase des Krieges gespielt hat und noch weiter spielen wird.

„Minerul“ zitierte das König Carol auf das geringe Leiden König Ferdinands gerantworte, daß es auch sein Wunsch sei, den Frieden bald wiederhergestellt zu sehen.

Infolge der unsere Erwartungen weit übertreffenden außerordentlichen Nachfrage nach unserer

Illustrierten Turnfest-Broschüre

haben wir uns entschlossen, diese in
wesentlich erweiterter Form
noch einmal herauszugeben.

Das Buch, ca. 150 Seiten stark, wird unsere so viel verlangten eingehenden Berichte über das Fest und außerdem

eine ausführliche Siegerliste
enthalten und so für alle, die Leipzigs große Festtage mit erleben durften,
das schönste und wertvollste Erinnerungsblatt

bilden.
Preis des Buches 30 Pfg.; bei Partiebezug nach besonderem Tarif billiger.

Geschäftsstelle des Leipziger Tageblattes, G. m. b. H.